

abwechselnd. — Bei Driesen, Lasch. — (Schr distinguirte Form.)

Forma i. denticulatum Thun. — Wurzelstock nicht kriechend, treibt 4 einblüthige, aufrechte, fast unbehaarte Stengel, an deren Basis, sowie an der der Blätter ein dichter rother Filz befindlich ist. Kelch weich behaart, kurz walzenförmig. Zungenblüthen roth. Wurzelblätter linealisch-lanzettlich, gross, bis sieben Zoll lang, gezähnel, auf beiden Seiten; sowie am Rande einzeln langhaarig. Stolonen, dicht rothwollig, mit den Wurzelblättern ähnlichen Blättchen besetzt. — Bei Driesen, Lasch.

F. von Thümen-Gräfendorf.

Vermischtes.

Hannoversche Sitten und Gebräuche in ihrer Beziehung zur heimathlichen Pflanzenwelt. (Populärer Vortrag gehalten in der Naturforschenden Gesellschaft zu Hannover, am 4. März 1858, von Dr. Berthold Seemann.) Wer wie Puck, wenn auch nicht ganz so schnell, die Erde umkreist, als wissenschaftlicher Reisender in die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Länder und Völker eingedrungen, der gewahrt bei der Rückkehr in seine Heimath, dass sein Gedankengang einen bedeutenden Wechsel erlitten hat. Er muss sich zu seinem eigenen Erstaunen bekennen, dass er ohne es zu wissen oder zu wollen ein wahrer Patriot geworden ist, und selbst einen Beleg zu der oft gemachten Bemerkung liefern, dass dem Mangel an Patriotismus bei unsern Landsleuten bald abzuhelfen wäre, und ihr kosmopolitisches Ideal rasch zerstört sein würde, wenn man sämtliche Deutsche nur auf kurze Zeit dem vaterländischen Boden entrücken könnte. Der Patriotismus, von dem ich hier rede, hat nichts mit der nationalen Eitelkeit des Franzosen, dem angeborenen, die Herabsetzung jeder anderen Nation bedingenden Stolze des Britten, oder der dunkelhaften Grosshuerei des Nordamerikaners gemein; er gefällt sich vielmehr in einer sachverständigen Abwägung der verdienstvollen Bestrebungen und Leistungen unseres Volkes, der natürlichen Bevorzugung unserer Heimath und einem rastlosen Hervorziehen der vielen poetischen Seiten des vaterländischen Lebens. Ein Patriot nach diesem Zuschnitt erkennt in jeder Blume einen heimathlichen Gruss, in jedem alten Ammenmärchen ein dichterisches Lied, und er durchwandelt fortan Wald und Flur mit ganz anderen Augen und Ohren, als er es zu der Zeit that, wo eine unbefriedigte Reiselust ihm die Heimath arm und fade erscheinen liess. Besonders anziehend muss ihm Alles in denjenigen Ländern werden, wo die materiellen Eingriffe der Neuzeit die Spuren früheren Naturlebens noch nicht zu stark verwischt haben, wo alt-hergebrachte Sitten und Gebräuche noch nicht ganz dem neueren Gesellschaftstone unterlegen sind. Alle deutsche

Gauen erfüllen diese Bedingungen gegenwärtig noch in reichem Masse, und unser guter Staat Hannover, ja selbst unsere alte Klebstadt an der Leine macht davon keine Ausnahme; sie bietet vielmehr ein so günstiges Feld zur Erläuterung dieser Anschauungsweise, dass ich mich entschlossen habe, es zum Versuch einer volksthümlichen Schilderung hannoverschen Lebens in seiner Beziehung zur heimathlichen Pflanzenwelt zu benutzen. — Es giebt nur wenige allgemein verbreitete Sitten und Gebräuche der Stadt Hannover und deren Umgegend, bei denen nicht die eine oder andere Pflanze, sei es in materieller oder ideeller Hinsicht, theilhaftig ist. Schon mit dem Eintreten des Saftes in die Bäume beginnt für unsere Knaben die alljährlich wiederholte Arbeit des Flötenmachens. Daumendicke Zweige der Kopfweide werden in 1 bis 1½ Fuss lange Stücke geschnitten, und durch Klopfen mit dem Rücken eines Taschenmessers so bearbeitet, dass sich die Rinden- und Bastmasse von dem Holzkörper trennt, was die jungen Instrumentenmacher in den Stand setzt, den letzteren herauszuziehen, und das Haupterforderniss einer Flöte, eine Röhre zu gewinnen, der dann bald das Mundstück und die übrigen Erfordernisse angepasst sind. Oft erblickt man ganze Haufen von Knaben, diese kunstlosen Instrumente blasend, im geregelten Tritt und Schritt und mit jugendlicher Unbefangenheit daher marschiren, sich der entlockten wilden Töne ihrer selbstgeschnittenen Weidenflöte freuend, wie es kaum ein Meister seines Instruments zu thun vermag. — Wenn bei Anfertigung dieser Flöten das Eintreten des Saftes nur unbewusst beachtet wird, so sind sich die Knaben über jenen Vegetationsprocess um so mehr klar bei Ausübung eines anderen Verfahrens, das nach altherkömmlicher Sitte jetzt an die Reihe kommt. Ich schwatze hoffentlich nicht aus der Schule, wenn ich hier des Anzapfens der Birken gedenke, das mir noch aus meinen Jugendjahren als ein gewagtes, aber damals wünschenswerthes Unternehmen vorschwebt. Versehen mit einem Bohrer, einer Federspule und einem Flaschen begeben sich zwei oder drei auf Leib und Leben Verschworene nach der Eilenriede oder einem sonstigen nahe gelegenen Gehölz, das Birken aufzuweisen hat. Sich schueltern nach allen Seiten umsehend, ob etwa nicht der zu begehende Wahlfrevel von dem wachsamem Auge des Försters gewahrt werde, bohrt der Kuhnste der Verbündeten ein Loch in den Stamm der Birke; rasch wird die mitgebrachte Federspule an einem Ende in das Loch, am andern in das Flaschen gesteckt, das bis zu dem entscheidenden Augenblicke unberufenen Blicken entzogen war. Das Überdecken der seltsamen Destillirmaschine mit frischen Moosplatten, eine genaue Notirung der denkwürdigen Stelle, und das Ergreifen des Hasenpaniers ist das Werk eines Augenblicks. Ich schweige von den hohen Erwartungen, welche jetzt über den zukünftigen Inhalt des Flaschens laut werden, über die verklärten Gesichter, welche sich zeigen, wenn der günstige Erfolg des kühnen Wagstücks sich herstellt. Man muss alle die Phasen als acht hannoversches Kind selbst mit durchgemacht haben, um sie zu begreifen, sie würdigen zu können. Kein Turke schlägt sein theuer

erkauftes Rosenöl hoher an, als ein hannoverscher Knabe die wenigen Tropfen Birkenensaft, welche er einem heimathlichen Baume entzog. Denn lehrt ihm nicht die unantastbare Überlieferung der Schulstube, dass der Gebrauch des abentenerlich erzeugenen Saftes ihm bald Schnurr- und Backenbart erzeugen, ja seinem vielleicht struppigen Haarwuchs jene gefälligen Kräusel verleihen wird, um die er seine krausköpfigen Kameraden so sehnsüchtig beneidet? — Mit dem Verschwinden des Schnee's und dem ersten Wehen lauer Frühlingsluft bemächtigt sich aller Bewohner nordischer Himmelsstriche ein unbezwingliches Verlangen nach frischem Grün. Nicht allein freut sich das Auge jedes neu-erkeimten Halmes, jeder geschwollenen Knospe, auch der Magen fordert gebieterisch seinen Antheil vom auflebenden Pflanzenschatze. Die Völker des höchsten Nordens, wie die Eskimos und Kamtschadalen, verzehren mit wahren Heißhunger, der nur mit dem scrubt-befallener Seefahrer zu vergleichen ist, die ersten Sprösslinge von Sauerampfer, Lignisticum Scoticum und Spiraea Kamtschatica. Auch unsere Vorfahren, ehe sie den entscheidenden Schritt von der Barbarei zum wohlgeordneten Haushalte mit seinen vielen antiscurbuten Lebensmitteln gethan hatten, theilten gewiss dieses tiefgefuhrte Verlangen nach frischer Kräuterspeise. Bewillkommen ja noch heutiges Tages ihre Nachkommen die Brunnenkresse (*Nasturtium officinale*, R. Brown) und den Feld- oder Rapunzelsalat (*Valeriana olitoria*, Monch.) als werthvolle Frühlingsgaben; und zeugt nicht noch die bis auf diese Stunde vorzugsweise am grünen Donnerstage in Hannover und dessen Umgegend allgemein gegessene Neunstärke, — ein aus Tauber-Nessel (*Lanium album*, Linn.), Spinat, Korbrel, Porro, Pimpinelle, Geschel (*Aegopodium Podagraria*, L.), Sauerampfer, braunem Köhl, Kuhlblume (*Leontodon Taraxacum*, L.) zusammengesetztes Gericht, davon, dass wir uns dem Einflusse jener alten Sitte noch nicht gänzlich entzogen haben? — Palmsonntag wird in Hannover nur von dem römisch-katholischen Theile der Bevölkerung mit jenem pomphaften Ceremoniell begangen, das in südlich-gelegenen Ländern allgemein in Anwendung kommt. Bekanntlich fordert der Ritus ihrer Kirche das Tragen von acht Palmblättern an jenem Tage, und der Dattelbaum (*Phoenix dactylifera*, Linn.) gilt traditionell für diejenige Pflanze, deren Laub bei Christi Einzuge in Jerusalem von der Volksmenge huldigend getragen und gestreut wurde. Überall wo ihr Laub auch nur zu erhalten ist, bedient man sich dessen, und sucht im Gegenheil es durch das anderer Palmen zu ersetzen, wie z. B. in Amerika durch das der Colone (*Attalea Colone*, Mart.) und der Coquito (*Jubaea spectabilis*, H. B. K.). Bei gänzlicher Ermanglung von Palmblättern kommen bescheidenere Stellvertreter an die Reihe. So gebraucht man in einigen Theilen Europas Ölzwige, in den Alpen die stehenden Fiebüsche, — die daher ihren Namen „Stechpalme“ bekommen haben, — am Rhein und an der Mosel, sowie in einigen Gegenden Frankreichs den Buchsbaum (*Buxus sempervirens*, Linn.) und endlich in England und im nördlichen Deutschland, mit Einschluss Hannovers, die Salweide (*Salix Caprea*, Linn.), zumal die

schönen, mit männlichen Bluthenzweigen besetzten Zweige derselben. Palmsonntag ist daher der einzige Tag im Jahr, wo die letztere Pflanze, die nebst ihren verwandten Arten sonst nur als zu Bind- und Flechtwerk dienend, oder in der Hauspraxis als blutstillendes Mittel geltend, Beachtung findet, — eine symbolische Bedeutung und den exotischen Namen: „Palme“ annimmt. Hinsichtlich des Namens ergeht es der Salweide wie allen andern Pflanzen, die am erwähnten Feste als Stellvertreter des Dattelbaumes dienen müssen. Dass dieses so allgemein der Fall sei, scheint in der Literatur wenig bekannt gewesen zu sein, obgleich Goethe's Verse: „Im Vatican bedient man sich Palmsonntags achter Palmen u. s. w.“ darauf hindeuten sollen. Wenn daher Shakespeare seine Rosalinde im Ardenner Walde einen „Palmenbaum“ finden lässt, so hat das Commentarschreiben bislaug als ein bedenklicher Verstoss gegen die geographische Botanik gegolten, der ihnen viel Kopfzerbrechen gekostet hat. Ihten sie gewusst, dass mit dem „Palmenbaum“ nur eine gewöhnliche Weide gemeint war, es würde ihnen viel Nachdenken, viel Arbeit erspart worden sein. — Fällt das Osterfest spät oder unter milden Witterungsverhältnissen, so bietet Hannover schon manche Frühlingsblume. Die letzten Nachzügler der Schneeglockchen werden mit Sträusschen von Zeitlosen (*Leucojum vernum*, Linn.) und März- oder Leberblumchen (*Hepatica triloba*, De Cand.) massenweise zum Verkauf ausgetoten, und streiten mit anderen, ursprünglich fremden Zonen entlehnten Frühlingsgaben um den Rang. Je weiter die Jahreszeit vorrückt, desto zahlreicher und mannichfaltiger werden die heimathlichen Bodenerzeugnisse. Die Eilenriede und sonstigen nahen Gehölze schmücken sich mit unzähligen blauen Hepatiken, weissen Wald-Anemonen und gelben Schliessblumen (*Primula officinalis*, Jacq.), während Grasängern und Wiesen duftende Veilchen, Gänseblümchen (*Bellis perennis*, L.) und Butterblumen (*Ranunculus Ficaria*, Linn.) entsprossen; auch die Kuhlblume (*Leontodon Taraxacum*, L.), deren junge Blätter um diese Zeit Feinschmeckern einen beliebten Salat liefern müssen, wird von den Kindern als eine alte liebe Bekannte begrusst. Liefern ihnen doch die hohlen Bluthenzengel das erwünschte Material zu Ketten, und die federige Saamenkrone, der Pappus, durch Abblasen das Mittel zu erfahren, „wie lange sie noch leben werden.“ Das Befragen der Blumen ist in unserm Volksleben tief, ja fast eben so tief gewurzelt, wie das des Delphischen Orakels im alten Griechenland; Goethe gelang es, dessen poetische Seite mit glücklichem Erfolge da zu benutzen, wo das unbefangene Gretchen sich über die Liebe des gelehrten Faust Gewissheit zu verschaffen sucht. Jedenfalls stammt der Gebrauch aus grauer Urzeit, wo es unsern Vorfahren noch unmöglich war, wegen gänzlichen Fehlens von Rock und Westé das immer mehr in Mode kommende Abzahlen der Knospe zu ähnlichen Zwecken in Anwendung zu bringen. — Das Auftreten der Maiblumen (*Convallaria majalis*, Linn.) — des edelsten Schmuckes unserer heimathlichen Flora — mit ihren lebhaft grünen Blättern und weissen duftenden Wachslockchen, die dann bald vollendete

Belaubung der Bäume und die ersten Töne der wieder-gekehrten Nachtigall verkünden die Annäherung des herrlichen Pfingstfestes, an welchem es allen guten Hannoveranern für eine heilige Pflicht gilt, in den frühen Morgenstunden, wenn noch der Than auf Blatt und Halm perlt, nach den alten Warten und sonstigen Vergnügungsorten der Eilenriede zu wallfahrten, sich das städtische Gehölz in seinem neuen Frühlings-schmucke zu betrachten, und dabei dankbar der beiden wohlwollenden Feen zu gedenken, welche in längst entschwundener Sagenzeit diesen schönen frischen Wald den Bürgern Hannovers vermachten. Der Volksgeschmack begnügt sich jedoch an diesem Feste nicht mit dem blossen Ansehen der neu- belaubten Baum-massen in freier Natur; er fordert mehr, und schon einige Tage, besonders am Sonnabend vor Pfingsten gewährt man ganze Fuder von Birkenbäumchen, — bei dieser Gelegenheit den Namen „Maibusche“ führend, — in die Stadt fahren. Jeder, gleichviel ob Bewohner von Palast oder Hütte, versieht sich auf den ersten Pfingsttag, je nach seinen Räumlichkeiten und Mitteln mit einer gewissen Anzahl grosser oder kleiner „Maibusche“, und so stark ist die Nachfrage nach diesem beliebten Laubwerk, dass der Marktplatz der Stadt das Ansehen gewinnt, als bereite sich ganz Hannover darauf vor, in der bekannten Scene von „Macbeth“, wo „Birnam's Wald auf Dunsinan herandrückt“, handelnd mitzuspielen. — Über das Aufstellen der „Maibusche“ schreibt die Überlieferung keine bestimmte Regeln vor, daher der gute Geschmack freie Hand hat und gewöhnlich zur rechten und zur linken Seite der Haus- und Stubenthüren Pfingstbäumchen aufpflanzt. Zuweilen werden einzelne Zweige an dem Gebalk der Zimmerdecken oder über den Thüren, niemals aber an bestimmten Orten angebracht, daher dem Verfahren die Bedeutung des Mistdienstes, wie derselbe noch heut zu Tage in England und Wales stattfindet, gänzlich abgeht. Über den tiefern symbolischen Werth der Pfingstbäumchen bin ich mir nicht klar. Aufgehängte Zweige bedeuteten bei unsern Vorfahren stets etwas Heilbringendes, Gutes. In Oesterreich, namentlich in Wien, erblickt man noch jetzt frische Zweige als Aushängeschild von Weinschenken, und in England herrscht ein ähnliches Verfahren noch bis auf die jüngste Zeit, worauf das, auch vom grossen Shakespeare gebrauchte Sprichwort: „Ein guter Wein bedarf keines Busches“ (was so viel sagen will als: „Das Ächte bedarf keiner Anpreisung“) ohne Zweifel gegründet ist. — Sobald die Pfingsttage vorüber sind, müssen auch die armen „Maibusche“ erfahren, dass Volksgunst nur von kurzer Dauer ist. Sie, die noch vorgestern der Gegenstand allgemeiner Verehrung waren, verfallen heute schon als Brennholz dem Herde. Nur eine Classe unserer Gewerbleute, die Dachdecker, Maurer und Zimmerleute, treten bei dieser Gelegenheit als Conservative auf, indem sie bei allen sogenannten „Hausrichten“ nicht verfehlen, an einer der höchsten Stellen des neuen Gebäudes oder des damit in Verbindung stehenden Gerüstes ein Birkenbäumchen anzubringen, und diese Sitte setzen sie so lange fort, bis der Herbst mit seinen Nachfrösten einzieht und „wegen plötzlich erfolgender Unpässlich-

keit“ der Birke, der immergrüne, immer schlagfertige Tannebaum die Kulle während der Wintermonate zu übernehmen die Gefälligkeit hat. — Wir dürfen nicht zum Hochsommer übergehen, ohne des Freischiessens, als des Ehrentages unserer vaterländischen Eiche, zu gedenken. Alle Zelte, welche bei dieser Gelegenheit vor den Thoren der Stadt aufgeschlagen, sind festlich mit Eichenlaub geschmückt, und kein Schütze erscheint auf dem Tummelplatze der Festlichkeit, ohne am Hüte Eichenblätter zu tragen. Auch dem Schützenkönig, oder „besten Mann“, glaubt man beim Huldigungszuge nach seiner Wohstätte kein gewichtigeres Zeichen der Anerkennung verteilen zu können, als ihm einen Kranz aus frischem Eichenlaub erherbietigt um den Hals zu hängen. Auffallend ist es bei dieser Festlichkeit, der deutschen Eiche den Vorrang vor dem städtischen Kleeblatt eingeräumt zu sehen. Das Letztere ist freilich vertreten, aber nicht durch lebendiges Grün, sondern nur durch todttes Blech vor den Hüten der Schützen und lebluse Bilder auf den Fahnen und Wappen der Stadt. Bekanntlich hat auch Irland, wie die Stadt Hannover, das Kleeblatt — von ihm unter dem Namen „Shamrock“ verehrt, — als Nationalpflanze gewählt, wie England die Rose, Schottland die Distel, Costarica den Kaffeebaum, Mexiko die Opuntia, Peru den Chinabaum und Frankreich früher die Lilien. Aber Irland hat seinen inuigen Verkehr mit demselben, ungleich dem pflichtvergessenen Hannover, niemals aufgehoben. Noch jetzt trägt jeder gute Irlander am St. Patricks-Tage den Shamrock am Leibe und erinnert sich dabei der Pflanze als derjenigen, welche dem Schutzheiligen seines Vaterlandes dazu gedient haben soll, den heidnischen Kindern Erins das Mysterium der heiligen Dreieinigkeit zu versinnlichen. Die neuerdings angestellten Untersuchungen heraldischer Botanik über den Shamrock Irlands werfen auch ein Streiflicht auf das Kleeblatt Hannovers, das hier leicht berührt sein mag. Es scheint sich herauszustellen, dass, so lange noch dichte Urwälder die irische Insel bedeckten, der Name „Shamrock“ sich nicht wie jetzt auf den weissen Klee, sondern auf den Wald-Sauerklee (*Oxalis Acetosella*, Linn.) bezog, und damals das letztere Kraut eine nationale Verehrung genoss; dass aber später, als durch Ausrodung der Urwälder und rasche Entwaldung der Sauerklee zu den Seltenheiten der irischen Flora wurde, Name und Verehrung auf den gewöhnlichen weissen Klee übertragen wurden. Auch in der Kindheit Hannovers gab es in unmittelbarer Umgebung der Stadt dichte Urwälder, deren Wölfe sich keck bis in die Nähe einer heutzutage belebten Geschäftsstrasse, den grossen Wolfshorn, — wollt' sagen grosse Packhofstrasse — wagten, und deren Dickichte Raubgesindel nach dem Hanebuth - Zuschnitte ein willkommenes Versteck boten. Damals muss auch der schattensuchende Sauerklee häufiger gewesen sein, als der sonne-liebende Klee der Gattung *Trifolium*, obgleich daraus durchaus nicht folgt, dass auch hier derselbe Wechsel wie in Irland Statt gefunden hat, oder dass Hannovers Jugend, wenn sie die Eilenriede durchstreifend den Sauerklee isst, das Urbild des alten Stadtwappens thatsächlich in sich aufnimmt. — Das

ganze Jahr hindurch, namentlich aber in den wärmeren Monaten, steht die hannoversche Kinderwelt in engem Verkehr mit den heimathlichen Pflanzen und findet darunter viel Stoff zu munteren Spielen und fröhlicher Unterhaltung. Geht's in die Getreidefelder, so liefern blaue Kornblumen (*Centaurea Cyanus*, Linn.) und rothe Kahlblumen (*Lychnis Githago*, Lam.) Material zu Kränzen und Gewinden, geht's in die Bäche und in die feuchten Wiesen, so werden Binsen (*Juncus effusus*, Linn. et *conglomeratus*, Linn.), sogenanntes „Risch“, zu kleinen Korbgeflechten gesammelt. Ist der Ausflug auf die Wege und freien Plätze der Vorstädte beschränkt, so mangelt's auch selbst dort nicht an Stoff zur Unterhaltung. Das Mark des Fliederbannes (*Sambucus nigra*, Linn.) — ein zum Reinigen der Uhrzapfen von Gewerbsleuten gesuchter Artikel, — wird zu sogenannten „Wippermännchen“ verarbeitet, die als „Käsepfanze“ bekannte *Malva rotundifolia*, Linn. muss ihre Früchte ebenfalls zu Spielwerk, und die rothe — wie die weisse Taube-Nessel (*Lamium purpureum*, Linn. et *album*, Linn.) den süßen Nektar ihrer Blüten hergeben. Auch die Hirten Tasche (*Capsella Bursa pastoris*, Mönch.) findet vorübergehende Beachtung. Ein Fruchtzweig derselben wird irgend einem Ueincingewichten mit der Aufforderung, ein Schötchen davon abzupflücken, vorgehalten. Leistet er der Anforderung unbedingt Folge, so ruft die ganze dabei stehende Schaar jubelnd aus: „Hast deinem Vater und deiner Mutter einen Bentel voll Geld gestohlen!“, welcher Ausruf auch in der Nomenclatur der Kinderwelt als Name der Hirten Tasche gilt, und durch seine Unbequemlichkeit an *Macpalaocitilquahuit* und andere ellenlange mexikanische Pflanzenbenennungen erinnert. Die Pointe der Sache scheint hier in dem gänzlichen Mangel an Zusammenhang zwischen der Folgeleistung und der unerwarteten Beschuldigung zu liegen, und man muss eben selbst Kind oder — Dichter sein, um sich über so etwas freuen zu können. Die beiden Nesselarten, die grosse wie die kleine (*Urtica dioica*, Linn., et *U. urens*, Linn.) geben Anlass zu mancher Neckerei, bei der sich oft alle Betheiligten so stark „verbrennen“, dass sie den schmerzenden Stellen durch Auflegen frischer Erde Linderung verschaffen müssen. Die Bluthenköpfe der verschiedenen Arten von Kletten (*Lappa sp. plur.*) dienen ebenfalls zu Neckereien, indem sie sich von den Kleinen gegenseitig auf die Köpfe geworfen werden und durch ihre Haaken mit der Haarmasse in so arge Verwicklung gerathen, dass es einige Schwierigkeit kostet, die Eindringlinge wieder los zu werden. Wie dauernd manchmal solche Jugendspiele auf den Gedankengang reiferer Jahre einwirken, davon haben wir hier ein Beispiel; denn in Anbetracht des unwillkommenen, zudringlichen Gastes in den Locken unsers Kinderkopfes sagen wir allgemein von unsern Schmarotzern, sie hängen sich an wie Kletten — und das sagen wir noch in einer Zeit, wo wir alle Berührung mit den gewachsenen Kletten längst aufgegeben haben, ausser beim Gebranche des daraus gewonnenen Öls zur Wiederbehaarung unserer stets zu früh entstehenden Glätzen. — Bieten schon die erwähnten Orte viel Anziehendes, so thun es noch in weit höherem Grade

die Eilenriede und andere nahliegende Wälder, die bis spät in den Herbst hinein Vorrathskammern bleiben, wo schwarze Johannisbeeren (*Ribes nigrum*, Linn.), wilde Stachelbeeren (*Ribes Grossularia*, L.), Erdbeeren, Bickbeeren, Himbeeren, Brombeeren (*Rubus fruticosus*, L.) und zuletzt noch Haselnüsse, Buchennusschen (vulgo „Buch“), Schlehen (*Prunus spinosa*, L.), Hagebutten (*Rosa canina*, Linn.) und Molderbrot (*Crataegus Oxyacantha*, Linn.) massenweise vorhanden sind und nur darauf warten, um von der Hand dem Munde zugeführt zu werden. — Der hannoversche Wochenmarkt gewährt zu allen Jahreszeiten, besonders aber im Spatsommer und Herbst, viel Interessantes, selbst wenn man den mannichfaltigen fremdlandischen Blumen, Gemusen und Früchten keine besondere Beachtung schenkt. Stets trifft man dort, selbst in den Wintermonaten, eine Auswahl von Kranzen, Laub- und Blumengewinden aus einheimischen Pflanzen. Ephen-guirlanden, mit und ohne künstliche Blumen, sind immer vorrathig, dergleichen Gewinde aus Fuchschlaub (*Ilex Aquifolium*, Linn.), dessen Blättern man durch Abschneiden der Stacheln die Lorbeerform gegeben hat, welche jener Pflanze im baumartigen Zustande ein so seltsames Aussehen verleiht. Vergissmeinnicht-Kränze, die sich in mit Wasser gefüllten Schusseln wochenlang frisch erhalten, gehören zu den gangbarsten Artikeln. Doch eine der unverkennbarsten Beigaben des Marktes sind die wohlbekannteren Mooskränze, deren botanische Analyse keineswegs eine so leichte Arbeit ist. Ausser dem Moos (*Hypnum triquetrum*, Linn.), aus welchem sie vorzugsweise bestehen, sind auch noch Ephenblätter, rothe Fuchsbüchsen und in Schleifen gelegte Markkörper von Fliederbäumen (*Sambucus nigra*, Linn.), sowie Tüpfelchen von Rennthiermoos (*Cladonia rangiferina*, Hoffm.) und zwei andern Flechten, dem sogenannten Feuerkraut oder Scharlachmoos, beide unter dem ältern Namen Lichen cocciferus, Auct. bekannt und ihrer rothen Früchte halber beliebt, daran zu finden. Wie viele dieser Kränze, von denen ein Exemplar für einige Groschen erstanden werden kann, alljährlich in Hannover verfertigt werden, lässt sich wohl nur mit Schwierigkeit bestimmen. Doch da sie, mit kleinen brennenden Wachskerzen geschmückt, bei allen Geburtstagsfeiern dem Brauche gemäss sich, wenn auch nur einzeln, einfinden müssen, Hannover aber an 50,000 Einwohner zählt, wovon jeder doch eine Geburtstag hat, so lässt sich das Exempel rasch ausrechnen, sobald ermittelt sein wird, wie viele Geburstage trotz der volkthümlichen Vorschrift ohne Mooskränze gefeiert werden. — Auch unsere alte Freundin, die Birke, treffen wir hier nochmals wieder an, freilich in keiner so glänzenden Rolle als am Pfingstfest. Sie hat es sich nämlich gefallen lassen müssen, zu streng ökonomischen Zwecken, zumal zu der nicht grade sehr poetischen Anfertigung von Besen, verwendet zu werden. Diese emphatisch „Reisbesen“ genannten Reinigungsmaschinen werden allgemein zum Kehren der Strassen, Hofe und grösseren Hausräumlichkeiten benutzt, denn die in London, ja selbst in grösseren Städten Deutschlands in Gebrauch gekommenen Piassaba-Besen, aus den Blattfasern zweier brasilianischen Palmen, sind noch

nicht bis in die Mauern unserer Stadt gedrungen. Die langen Reihen dieser Besen werden von der hannoverschen Jugend, besonders wenn sie, wie das manchmal kommen kann, keine Tugend besitzt, mit scheelern Blicken angesehen. Liefern doch die schlanken biegsamen Reiser derselben die viel-gefurchteten Ruthen, mit denen dem jungen Nachwuchs die ersten Begriffe von angewandter Botanik beigebracht werden. Eine andere Classe von Besen sind die aus zwei Haidearten, *Erica Tetralix*, Linn. und *Calluna vulgaris*, Salisb., verfertigten, welche zum Scheuern der Fussböden und hölzernen Hausgeräthschaften allgemein im Gebrauche stehen. Sie sind etwa einen Fuss lang und für einige Pfennig das Stück zu bekommen. Die Verfertiger der erwähnten Besensorten sind gewöhnlich auch noch Besitzer von Stroh-Abtreter- und Holz-Pantoffel-Fabriken, für deren Umfang es massgebend sein möchte, dass der Fabrikherr und dessen Ehefrau selbst es nicht unter ihrer Würde halten, ihre Waare entweder hausierend abzusetzen oder mit ihr den Wochenmarkt zu beziehen. — Die Umgegend Hannovers ist reich an essbaren Pilzen, doch beschränkt sich der Marktvorrath hauptsächlich auf vier Arten: *Agaricus campestris*, Linn. („Champignon“!) *Boletus edulis*, Bull., *Cantharellus cibarius*, Fries, und *Clavaria botrytis*, Pers., weil angenommen wird, alle übrigen seien giftig oder wie man sich ausdrückt: sie seien „Poggenstühle“, ein Ausdruck, der mit dem englischen „Toadstools“ gleichbedeutend ist, und für den wir im Hochdeutschen leider! kein Aequivalent besitzen. Auch ist es bei der jetzigen mangelhaften Verbreitung botanischer Kenntnisse nicht wünschenswerth, dass dieses Verzeichniss vermehrt werde, da manche der köstlichsten, unschädlichen Pilze den wahrhaft schädlichen im äusseren Ansehen sehr ähneln und Verwechslungen an der Tagesordnung sein würden. Der am merkwürdigsten gestaltete der gangbaren Arten ist der Corallen- oder, wie er hier genannt wird, Blumenpilz (*Clavaria botrytis* Pers.), der unstreitig letzteren Namen deshalb empfing, weil er durch seine Verästelung an den unteren Theil der Blumenkohlköpfe erinnert. Die übrigen drei Arten, von denen der Champignon am meisten gesucht wird, sind gewöhnliche Hutpilze, die im Spätsommer und Herbste während oder nach einem Regenschauer aufschliessen. Ein Witzbold hat daher auch geglaubt, in letzterer Eigenschaft den Grund suchen zu müssen, warum bei Pilzen die Schirmform eine vorherrschende ist. Doch wenn man auch nicht geneigt ist, dieser Anschauungsweise eine ernstliche Bedeutung beizulegen, so darf man sich doch nicht verhehlen, dass der Gedanke nahe liegt, die über die ganze Erde verbreiteten Hutpilze haben den ersten Anstoss zur Erfindung der Sonnen- und Regenschirme gegeben, gerade wie der Schwanz und die Flossen des Fisches die Menschheit zuerst darauf leiteten, am Schiffe Ruder und Steuer anzubringen. Denn die Natur bleibt stets, wenn ihre Winke nur recht verstanden werden, unsere erste und wahrste Lehrerin. — Ausserdem beziehen noch zwei Erzeugnisse den Wochenmarkt. Es sind dies die fedrigen Büschel des Schiffs (*Arundo Donax*, Linn.) — einer häufig zu Matten verwendeten

Grasart, — die mit Strohhilfen des Gartens vereinigt als Winter-Sträusschen gesucht werden, und ferner die dünnen, schlanken Stengel eines anderen Grases, der *Molinia caerulea*, Mönch., Rauchern zum Reinigen jenes fast unablässigen Begleiters der deutschen Studirube, der langen Pfeife dienend. — Eine wahre Stapelwaare des Wochenmarktes sind die wilden Beeren, die Himbeeren, Erdbeeren, Kronsbeeren und Bickbeeren, — mit denen das gesammte Königreich Hannover so reich gesegnet ist, dass es (mit Einschluss der Wachholderbeeren!) nach den umsichtsvollen Untersuchungen Drechster's einen jährlichen Erlos von 145,000 Rthlr. daraus zieht. Die Himbeeren und die Erdbeeren werden in verhältnissmässig kleinen Massen auf den Markt gebracht, die Kronsbeeren und die Bickbeeren dagegen Fuderweise. Auf dem Lande schon werden viele Beeren aufgekauft, um entweder sie selbst oder ihren ausgepressten Saft in's Ausland zu verschicken; der der Bickbeere namentlich wird zum Verwandlungsprozesse des Weissweins in beliebte Sorten Rothwein viel in Hamburg und Bremen verlangt. Ich gebrauche absichtlich den Namen „Bickbeere“, wohl wissend, dass manche tonangebende Leute denselben durch Herbeiziehen des Wortes „Heidelbeere“ vermeiden. Doch man lasse es sich nicht weiss machen, dass diese schwarzen Beeren „Heidelbeeren“ seien. Die Heidelbeere gebort dem *Vaccinium uliginosum* Linn., die Bickbeere (Bilberry der Engländer!) dem *V. Myrtillus*, Linn. an. — Die Himbeere (*Rubus Idaeus*, Linn.) ist eine Frucht, deren Lob ich wohl singen möchte, nachdem ich die Mangostien, die Cherimoya, die Ananas und die meisten der vorzüglichsten Früchte der Erde da gekostet habe, wo sie ihre grösste Vollkommenheit erreichen. Es ist freilich an der Himbeere nicht viel zu verspeisen, sie ist, wenn ich so sagen darf, keine „Kaufrecht“, aber ihr ausgepresster Saft, den so mancher Kranke begierig schlurft, wird doch nach meiner Überzeugung auf der ganzen Erdrinde durch nichts ersetzt. Wenn der Nordländer auf seinen Wanderungen in den Tropen des Nachts von unausstehlicher Hitze verfolgt, — denn die Hitze ist des Nachts am peinlichsten, — von Moskitos und unstillbarem Durst geplagt, vergebens den Schlaf sucht — da spiegelt ihm seine erhitzte Phantasie zwei Dinge als schonsten Himmel des Glücks vor — ein recht eiskaltes Bett mit alle seinen oft verwünschten Folgen des Frostschüttelns und Zähneklapperns, und dazu ein volles Glas Himbeeressig. Das ist die Macht der Gegensätze. Durch sie wird Alles interessant; und nur so lange bleiben Gegenstände, gesellschaftliche und klimatische Verhältnisse, kurz Alles unanziehend, bis uns ein glücklicher Zufall die natürliche Staffage, die Gegensätze dazu in die Hände spielt. — Wer Hannover auf längere Zeit, vielleicht auf immer verlassen will, dem ist sehr zu rathen, sich vorher die wildwachsenden Beeren, die vaterländische Flora überhaupt noch einmal recht zu beschauen. Er wird oft in weiter, weitere Ferne, wo längst alle Töne heimatlicher Mundart unverständlichen Worten fremder Zungen Raum gemacht haben, plötzlich die eine oder andere antreffen und darüber eine fast eben so grosse Freude empfinden, als bei-

grüsste ihn ganz unerwartet ein lieber Landsmann. Ich werde nie das innige Behagen vergessen, das sich meiner unwillkürlich bemächtigte, als ich auf meinen Wanderungen in Gebirgen Südamerikas, umringt von Iadianern, unsere Walderdbeere, — als ich in Kamtschatka, Mexiko, Central-Amerika, den Sandwicheinseln, St. Helena, kurz in beinahe allen von mir besuchten Ländern, dasselbe „Bückheerenkraut“ (*Pteris aquilina*, Linn.) antraf, mit welchem unsere Bauern die Körbe auslegen, oder als mir in eisigen Polar-gegenden wilde Eskimos als Delikatessen ein Gericht vorsetzten, worin ich sofort unsere Kronsbeeren, mit ihrem Wallfischthran gemengt, erkannte. — Wenden wir uns von dem Wochenmarkt dem Innern der Häuser zu, so begegnen wir in den verschiedenen Haushaltungen und Gewerben noch manchen Erzeugnissen der heimathlichen Pflanzenwelt. Die Borke der Eiche, zu Lohse verwandelt, dient zum Gerben der Felle und wird im abgenutzten Zustande entweder ohne weitere Zubereitung oder in der Form von „Lohtorf“ als Brennmaterial benutzt. Die ärmeren Volksklassen wissen aus den Eichen ein Ersatzmittel für Kaffee zu gewinnen, über dessen Güte ich mich nicht auslassen will, und die Wohlhabenderen Rheinwein durch Zusatz von Waldmeister (*Asperula odorata*, Linn.) vor seiner Blütenentwicklung zu „Maitrank“ zu stempele, — auf dessen Güte ich mich dagegen einlassen mochte. — Die Blüthen der wilden Kamille, wie die des Fliederbaumes sind als Thee beliebte Hausmittel. Auch die Früchte des letzteren zu Brei gekocht, werden unter dem Namen: „Keilikenmuss“ bei Erkältungen gebraucht. Die in England so allgemeine Bereitung von Wein (Elderwine) aus erwählten Früchten ist in Hannover nicht volksthümlich, sondern nur auf hiesige Engländer oder englisirte Deutsche beschränkt. Um das Verzeichniss der populären Pflanzen möglichst zu erschöpfen, ist es nöthig, des Schachtelhalms unserer Wälder (*Equisetum hiemale*, Linn.) zu gedenken, der von Tischlern zum Poliren, von Instrumentenmachern und Musikern zum feineren Abschaben der hölzernen Mundstücke dient. Ferner darf nicht vergessen werden, die über die ganze Erde verbreitete Huhnermyrthe (*Stellaria media*, Smith) und der Wägerich (*Plantago major*, Linn.), womit man Kanarien- und andere gefangen gehaltenen Vögel ihr trauriges Kerkerleben zu versüssen sucht. Einige Worte erfordert auch noch das aus der Buche gewonnene Öl, über das sich mein Bruder, Wilhelm Seemann, bereits ausführlicher erlassen hat. Wenn das Buchenöl bis jetzt im Grosshandel keine bedeutende Rolle spielte, so mag der Grund wohl darin zu suchen sein, dass die Einsammler von „Buch“ (worunter man in Hannover die Nusschen, *Nuculae*, versteht), das meiste daraus gewonnene Öl zum Selbstgebrauch verwendeten und nur den geringen Rest durch Hausirer an Private verkauften. Buchenöl, durch Auspressen der eingesammelten Nusschen gewonnen, hat eine schöne matt-gelbe Farbe, einen pikanten, nussartigen Geschmack, der es vorzüglich zum Salat eignet, und übertrifft an Fettigkeit fast alle anderen Öle, daher auch die Landleute es als Ersatzmittel der Butter gebräuchen, während die ausgepressten Hüllen (*Epicarpia*) zu Kuchen von etwa 9“

Quadrat und $1\frac{1}{2}$ “ Dicke verarbeitet und als Brennmaterial benutzt werden. — Anfangs Novembers ist die Entlaubung der Bäume fast vollendet, und der Winter steht gebieterisch Einlass fordernd vor der Thür. Wiederum wendet sich der Blick der heimathlichen Pflanzenwelt zu, und die Flora der Vorwelt wie die der Jetztwelt muss die Mittel schaffen, den kalten Eindringling zurückzuschlagen. Das nahe Deistergebirge liefert sein Contingent in Form von Steinkohlen, die Moorgegenden der Nachbarschaft das übrige in brauchbaren Torf, die verschiedenen Forsten in Eichen-, Buchen-, Birken-, Fichten-, Tannen-, Hainbuchen- und Erlenholz. Lange Rauchsäulen, die wirbelnd den Dächern der Häuser entsteigen, geben bald davon Zeugniß, dass diese Hulfstruppen ein ernsthaftes Gefecht mit der feindlichen Kälte eingegangen sind. Lange und anhaltend währt der Kampf; denn obgleich der Feind in jedem beharrlichen Angriffe unterliegt, so droht er doch, keck die Offensive stets wieder ergreifend, in das Innere der Wohnungen einzudringen. So in fortwährendem Kampfe mit den Elementen langt Hannover bei dem frohen Weihnachtsfeste an. Die langen Winterabende werden traulich verlebt und bieten prächtige Gelegenheit, Überraschungen für das kommende Fest vorzubereiten. Doch die Chronik dieser Ereignisse gehört nicht in unseren Bericht. Uns liegt es vielmehr ob, nachzuspüren, welche Pflanzenstoffe der heimathliche Flora zur Schmückung des öffentlichen Christmarktes beitragen, und da müssen wir denn schon unsere Landsmänninnen emsig stecken, nähen und stricken lassen, um möglichst einen Blick in die Werkstube einer jener namenlosen Künstlerklassen zu thun, die alljährlich den Christmarkt mit Figuren aus Torf, Zwetschen und Rosinen, mit Pyramiden aus Papierschnitzeln und frischen Tannenbäumen versieht. Solch ein Torffigureschneider ist oft ein Genie seiner Art. Am Tage Eckensteher, Holzhauer oder Lastträger, hat er sich durch sein öffentliches Auftreten eine genaue Kenntniss von jeder irgend auffallenden Persönlichkeit erworben, deren Eigenthümlichkeiten er manchmal mit viel Humor in einer Kunst zu verwerthen weiss, die nicht wie manche andere allein nach Brod, sondern auch zugleich nach Torf geht. Oft sind diese Torffiguren, — sie heissen in der Kunstsprache alle, gleichviel welchen Geschlechts, „Torikerle“, — an zwei Fuss gross und würdig, als Cabinetstücke aufbewahrt zu werden. Bei den in derselben Werkstube entstehenden Rosinenkerlen, — auch Kerlen! — mit Zwetschenlenden, gestattet das Unplastische des Materials weniger Spielraum und verlangt noch obendrein „Enthalttsamkeit“, doch begegnet man auch unter ihnen bisweilen manch auffallender Erscheinung. — Endlich ist das Weihnachtsfest da, das nach idealem Begriffe nie ohne seine gehörige Staffage von Schnee und Frost auftreten darf, da ja einem „grünen Weihnachten ein weisser Ostern folgt.“ Daher ist er in der vorgeschriebenen Form auch am willkommensten, und die grünen Tannenbäume mit ihrer hellen Kerzenpracht treten gegen das weisse Leichtenuch, das Wald und Flur bedeckt, um so angenehmer hervor. In Hannover bedient man sich vorzugsweise der *Abies nobilis* zu Christbäumen; auch

erblickt man einzelne Fichten. Selbst Pyramiden von Buntpapier tauchen hier und da als Stellvertreter des Weihnachtsbaums auf, gleichsam als wollten sie uns daran erinnern, dass manche unserer Alterthumsforscher den Zusammenhang nachzuweisen versucht haben, der zwischen unserm Weihnachtsfeste und der geheimniss-vollen Gottesverehrung bestanden haben soll, der die Pyramiden Egyptens vielleicht ihren Ursprung verdanken. — Die Fastnachtszeit wird in Hannover nicht durch einen öffentlichen Karneval gefeiert, wohl aber gebietet eine althergebrachte Sitte das Backen von Hedwigen aus Weizenmehl und das „Fuen“ mit den Zweigen des stacheligen Hülsenstrauches (*Ilex Aquifolium*, Linn.). Schon einige Wochen vorher begeben sich die Lehrlinge der Bäcker und Böttcher, auf welche von allen Gewerbsleuten die Sitte vorläufig beschränkt bleibt, — mit Hülsensträuchen, oder wie man sie in der Landessprache nennt „Fuchüschen“, woran sie Knittergelen und bunte Bandchen gebunden, nach den verschiedenen Häusern, wo ihrer Lehrherren Kunden wohnen, um sich von der Herrschaft Trinkgelder zu erbitten, namentlich aber um von den Mägden Bänder zu erzwingen, indem sie im Weigerungsfalle Hände und Arme derselben mit den stacheligen Hülsen tüchtig schlagen, oder, wie es heisst „fuen“. Am sogenannten Fastnachtstage wird dieser Brauch allgemeiner, und spielt namentlich auf den umliegenden Dörfern eine grössere Rolle, wo sich das junge Volk wochenlang vorher auf die munteren Scherze freut, welche bei dieser Gelegenheit an der Tagesordnung sind. — Hie-mit schliesst sich der Kreis des hannoverschen Volkslebens, soweit er von dem eingenommenen Standpunkte aus sichtbar ist. Er zeigt, wie innig noch der Verkehr ist, den Hannovers Bürger unbewusst mit der Natur des Vaterlandes, mit der heimathlichen Pflanzenwelt unterhalten, und wie ungegründet der Vorwurf scheint, dass der Hannoveraner einen einseitigen Hang für Musik und Theater bekunde. Selten trifft man einen Volksstamm mit so viel Sinn für den frischen grünen Wald, für saftige Wiesen und Weiden, als gerade diesen; und so lange er sich diesen Sinn zu bewahren weiss, lächelt ihm eine heitere Zukunft. Bei jedem nationalen Missgeschick, jedem herben Leiden und grossen Kummer wird er stets Trost und Hoffnung im Anblick der heimathlichen Wälder, der vaterländischen Flur finden, und sich nur erst beim Fällen des letzten Baumes, beim Verschwinden des letzten Wiesenplanes hoffnungslos, — einsam, — verlassen fühlen. — (Aus Nr. 118 und 128 der Neuen Hannoverischen Zeitung.)

Mittheilungen aus Algérien. Dr. L. Buvry schreibt in seinen „Mittheilungen aus Algérien“ über den südlichen Höhenzug und zieht daselbst den Djebel Aures in den Bereich seiner Untersuchungen, wovon wir Folgendes mittheilen: Nachdem ich meine Arbeiten im Aures-Gebirge vollendet, entschloss ich mich, nach Batna abzureisen. Es hatte keinen Reiz für mich, den Weg, auf dem ich gekommen war und den Bab el Kantara wieder zu passiren, deshalb zog ich es vor, über das Aures-Gebirge hinweg zu reiten. Zu dem Ende passirten wir das untere Thor der Stadt, wanden uns durch die winkligen Strassen und ge-

langen bis zum östlichen Thore, vor welchem ein reissender Bach fliesst. Eine Brücke darüber giebt es nicht, wir wateten also hindurch. Der Weg begann sofort bedeutend zu steigen und nach einer Viertelstunde hatten wir das Plateau des Djebel Maschin erreicht. Nachdem wir eine Zeit lang zwischen Gärten hingeritten waren, kamen wir in ein Steinmeer, welches auch nicht den geringsten Pflanzenwuchs zeigte. Von gleicher Beschaffenheit ist der Nordabhang des Maschin, der in allmählicher Abdachung auf den Djebel Ktaf führt. — Wir gelangten bald an die tief eingeschnittenen Ufer des Ras el Uäd, welche mit Tamarisk (*Tamarix gallica*), Myrthen (*Myrtus communis*), Oleander (*Nerium oleander*), Wachholder (*Juniperus Oxycedrus*, *phoenicea*, *macrocarpa*) und Brombeersträuchern (*Rubus fruticosus*) reich besetzt sind. Auf diesen Bäumen tummelten sich mit lauten Geschrei Schaaren von mauritanischen Elstern (*Pica mauritanica*). Der Fluss, welcher einen westlichen Lauf hat, enthielt nur wenig Wasser. Sehr mühsam war unser Emporklimmen zum Djebel Ktaf, dessen Abhänge und Höhen mit einem kräftig schönen Waldwuchs bedeckt sind. Hier wie in der ganzen östlichen Bergkette bilden die Nadelhölzer den Hauptgrundton des landschaftlichen Charakters, denn die Ceder und von ihr zwei Arten: die Silberceder (*Cedrus argentea*) und die Ceder des Libanon (*Cedrus viridis*) beherrschen mit ihren hochanstrebenden Stämmen in trotziger Kraft das Laubgehölz. Ein anderer massenhaft vorkommender Baum ist die aleppinische Fichte (*Pinus halepensis*). Einzelne gegliederte Lebensbäume (*Callitris articulata*) mischen sich hin und wieder mit ihren mächtigen Kronen in diese Nadelholzbestände, in denen *Tamarix gallica*, die Tamariske, auch nicht zu den seltenen Erscheinungen dieser Zone gehört. Zwischen das dunkle Grün der Nadelholzer drängt sich das frische üppige Grün der Laubbölzer, von denen man die immergrünen und die mit abfallenden Blättern unterscheidet. In die erstere Abtheilung zählen die Menge von Eichen: die süsse Eichel tragende Eiche (*Quercus ballota*), die Steineiche (*Qu. Ilex*), die Kermeseiche (*Qu. coccifera*) und die Korkeiche (*Qu. Suber*), die mit ihrem schlanken Wuchs und den starken Dimensionen ausgedehnte Strecken dieses Bergreviers bedecken. Auch der wilde Olivenbaum (*Olea europea*, var. *oleaster*) zählt hierher. — Zur zweiten Classe gehören: der schwarze Maulbeerbaum (*Morus nigra*), wahrscheinlich ein Zeuge früherer Cultur; die Ulme (*Ulmus suberosa*), die Esche (*Fraxinus angustifolia*), der Mussbaum (*Juglans regia*), wahrscheinlich von den Bömern hierher verpflanzt; die atlantische Pistazie (*Pistacia atlantica*) und die Wachholderbaumarten. — Innerhalb dieser Waldungen und auf den von ihnen entblössen Abhängen wachsen noch eine Menge von Sträuchern, die in abwechselnden Dimensionen das freie Erdrreich bedecken. Vor allen erregen zuerst durch ihre Menge und farbigen Bluthenschmuck die Pfriemensträucher (*Spartium scoparium*) und der spanische Guster (*Spartium junceum*), sowie die breitblättrige Phyllirre (*Phyllirea latifolia*) die Aufmerksamkeit des Europäers. Ausser diesen die strauchartige Kugelblume (*Globularia Alypum*), die salveblättrige

Citrose (*Cistus salvifolius*), *Rhamnus* in verschiedenen Arten, Weissdorn, Ginster (*Genista*) in drei Arten, u. a. *Genista candicans*, und wilde Rosensträucher, die in die obigen verwachsen oft ein fast undurchdringliches Dickicht bilden. Diese sowie eine Menge von aromatischen Kräutern, hauptsächlich aus der Familie der Labiaten, schwängern mit ihren verschiedenen oft sehr intensiven Wohlgerüchen die Atmosphäre, während das Auge sich an den lebhaften Farben dieses herrlichen Blumentoppichs ergötzt. — Auf den höchsten Höhen des Djebel Asero sowie des rothen Berges bei Lambessa bemerkte ich die eigenthümlichen Fettpflanzen, *Crassulaceae*, und namentlich: *Crassula rubens* und *Umbilicus luteus*. Auf den Hochebenen sowie auf den zwischen den Gebirgen sich ausbreitenden Flächen finden sich von Zeit zu Zeit die wilden Artischocken, von denen man bis jetzt zwei Arten unterschied, nämlich *Cynara spinosissima* und *acaulis*. Sie werden von den Arabern harschef genannt. Zu diesen gesellen sich eine Menge von Staudengewächsen, die unendlich reich an Exemplaren sind, z. B. *Helianthemum fumana* u. a. Arten, verschiedene Centaureen- und *Anthemis*-Arten, *Asphodelus luteus*; *Potentilla*; *Poterium sanguisorba*; der Fenchel (*Foeniculum dulce*); die Erdkastanie mit essbaren Wurzelknollen (*Binnium Bulbocastanum*), eine *Oritropis*-Art; ein wollig behaarter durch Blütenköpfe ausgezeichneter *Phloxis*; eine *Coronilla*-Art; *Salvia verbenaca*; zahlreiche *Ononis*-Species, unter andern *Ononis Columnae* und *natix*; das vor dem nord-europäischen durch einen höheren Wuchs und lebhaftere Farbe der Blüthe sich auszeichnende *Anagallis Monelli*; *Anchusa italica*; mehrere Labiaten, zumal die interessanten *Teucrium*-Arten; endlich das schon blühende *Lithospermum prostratum* und mehrere höchst in die Augen fallende *Scrophularinen*. An diese Blütenpflanzenfamilien schliessen sich noch eine Fülle krautartiger Gewächse, jedoch walten auch im Aures-Gebirge genau dieselben Verhältnisse wie auf allen Gebirgen der Erde vor, nämlich: dass der Character der Pflanzen und Kräuter sich wesentlich nach den Gebirgsformationen richtet. — Von krautartigen Gewächsen sah ich zwei Arten von *Euphorbia* mit leicht zu verletzender Rinde und hervorquellendem giftigen Milchsaft; die vorzüglichen Futtergewächse *Medicago lupulina* und *helix*; *Astragalus hamosus*; *Lotus major* und verschiedene Klee-Arten; die bei uns mit so vieler Sorgfalt cultivirte, hier wild wachsende *Vicia sativa*; das an die Heimath erinnernde *Vergissmeinnicht*; unter den *Ranunculaceae* Repräsentanten der Gattungen *Delphinium* oder Rittersporn; *Ranunculus parviflorus* und *Adonis aestivalis*, dem seine scharlachrothen Blüthen den Namen Blutskopf verschafft haben; ausserdem *Fumaria parvidora*; *Argemone*; die schon im südlichen Deutschland als Saatzpflanze auftretende *Conringia perfoliata*; *Polygala monspeliaca*; zwei Arten von *Fedieu*; ein *Polygonum*; *Rumex acetosella*, der einzige von mir bemerkte Vertreter der sonst so zahlreichen Amperferfamilie; die wahrscheinlich durch das ganze nordwestliche Afrika sich ausbreitende *Reseda crystallina*; und endlich eine zahllose Menge hoch aufschliessender Distelgewächse, der grossen

Sippe der *Compositen* angehörig, unter denen ich *Carduus gigantens*; *Centaurea Lippii*; *Bupthalmum spinosum*; *Galactites tomentosa*; *Silybum Marianum* der Kürze wegen, allein erwähne. Ferner: *Gnaphalium germanicum* und *gallicum*; die essbaren *Tragepogon porrifolius* und *Cichorium Endivia*; *Catamanche cerulea*; *Xeranthemum inapertum*. Auch bemerkt man aller Orten die überall häufigen Unkräuter: *Lamium purpureum* und *Asperugo procumbens*; das mit schon violettblauen Blumen prangende *Echium plantagineum*, ferner die *Primulaceae Androsace maxima*. — Es war zu erwarten, dass in einem so pflanzenreichen Striche des nördlichen Afrika's auch die Hauptzierde der mediterraneischen Flora, die *Liliaceae* oder *Zwiebelgewächse*, nicht fehlen würde. Da jedoch zur Zeit, als ich mich der botanischen Erforschung dieser interessanten Gegend hingab, schon gerade für diese Gruppe von meist im Winter blühenden Gewächsen, die Jahreszeit ziemlich weit vorgeschritten war, so kann ich deren hier nur eine geringe Anzahl namhaft machen. Indess bin ich überzeugt, dass mein Fuss über einen Boden gegangen ist, der in seiner Tiefe die *Zwiebeln* und *Knollen* mannichfaltiger Gattungen und Arten bergen mochte, deren Beobachtung mir nicht vergout war und die ich auf spätere Zeiten verschieben muss. Ich nenne daher nur: *Hyacinthus comosus*, hier ebensowohl wie im südlichen Deutschland als Saatzpflanze auftretend; *Ornithogalum umbellatum*; die überall wuchernde, ihrer Heilkräfte wegen geschätzte Meerzwiebel (*Scilla maritima*), auch eine *Muscari-Hyacinthe* (*Muscari*) und verschiedene *Allium*- und *Asphodelus*-Arten. — Wir folgten unserem Führer über den Kamm des Gebirges auf einem kaum wahrnehmbaren Pfade, welcher sich zwischen den Bäumen bis zu dem Rande des Plateau's hinwand. Hier öffnete sich im Norden die Aussicht und wir erblickten unter uns die Ebene des Kaur und in weiter Ferne die Kuppen des Djebel Schafat. Im Osten beengte der Djebel el Arbaa den Horizont.

Die Nahrung des Hasen. Was die Nahrung des Hasen betrifft, so ist zu bemerken, dass derselbe viele Unkräuter frisst, und zwar auch solche, welche das Rindvieh verschmäht. Ich habe dies namentlich beobachtet rücksichtlich des Vogelmeiers (Vogelmiere, *Stellaria media* L.) und des gemeinen Kreuzkrauts (*Senecio vulgaris* L.). Was die letztgenannte Pflanze betrifft, so habe ich öfters im Winter bemerkt, dass sich die Hasen, welche in meinen Garten kamen, vorzugsweise an diese hielten, und so lange sie in Menge vorhanden war, den Winterkohl wenig angingen. Da nun gerade die beiden genannten Pflanzen zu den schlimmsten Unkräutern gehören, so kann man nicht anders sagen, als dass auch der viel verschriene und viel verfolgte Lampe für die Landwirthschaft seinen Nutzen hat. Bedeutend wurde derselbe sein, wenn der Hase (was ich aber nicht weiss, sondern blos vermuthet) hierin mit dem Kaninchen übereinstimmte; denn bei diesem habe ich von circa 30 Unkräutern constatirt, dass es dieselben frisst, und zwar sogar die Melden (*Atriplex*) und Gänsefüsse (*Chenopodium*) und selbst Giftpflanzen, z. B. einige Wolfsmilcharten (*Euphorbia*). Überhaupt wird der Schaden, den der

Ilase that, oft übertrieben. So habe ich z. B. öfters genau darauf geachtet, wie sich das Korn auf solchen Äckern, die im Winter von den Ilasen stark beweidet worden, im folgenden Sommer stellte, und stets gefunden, dass dasselbe, weit entfernt Schaden gelitten zu haben, vielmehr gerade durch seinen schönen Stand sich auszeichnete. Wird ja doch auch von vielen Landwirthen das winterliche Beweiden üppiger Saaten durch die Schafe angewendet! — Einen empfindlichen Schaden aber richteten mir die Hasen einmal (es war in dem kalten und schneereichen Winter 1846/47) an meinen Blumenstöcken an. Namentlich schien ihnen die Federnelke (*Federröschen*, *Dianthus plumarius* L.) sehr zu behagen, und einzelne sassen oft Morgens, wenn es Tag wurde, noch daran, und liessen sich durch Klopfen und Rufen kaum wegjagen.

Schwimholz vom weissen Nil (*Ademone mirabilis*, Kotschy). Vegetationstypen, welche sich durch ihren abweichenden und ganz eigenthümlichen Habitus auffallend von der sie umgebenden Vegetation unterscheiden, weist der überhaupt uns noch wenig bekannte Erdtheil Afrika bereits mehrere auf. Wir machen nur auf *Adansonia digitata*, *Euphorbia Canariensis*, *Euph. Candelabrum*, *Kigelia Africana*, *Lythraea Thebaica* und das den Teremitenhaufen ähnlich wachsende *Adenium nerifolium* und viele andere Sudafrika's aufmerksam. Mit dem Vordringen in das gänzlich unbekante Innere scheint sich die Zahl der wunderbaren Pflanzenformen noch weiter mehren zu wollen. Herr Hansal, nach dessen Namen die Aroidee „*Hansalia grata*“ Schott als Anerkennung seines vielseitigen Eifers während eines beschwerlichen Aufenthaltes im tiefen Afrika benannt worden ist, brachte unter einigen anderen Pflanzen aus der Sumpflregion des weissen Nil auch kleine Exemplare mit Blüthen und jungen Schoten von einem sonderbaren, bisher nicht beschriebenen Gewächse. Schon während meiner Reise mit Herrn von Russ-egger nach Sennar und Fassoglu im Jahre 1837 begegnete ich in der trockenen Jahreszeit auf dem blauen Nil Flüssen, welche mit aus Mimosen gebrannten Kohlen beladen waren. Diese einfachen Fahrzeuge, meist ohne Leitung herabschwimmend, waren aus Stengeln einer Pflanze, welche man Ambatsch oder Ambak nannte, construiert. Die armdicken, 1—1½ Fuss langen, durch die Sonne bereits ganz gebleichten und durch den Gebrauch abgeriebenen Strünke zeigten unter dem sich abschälenden Baste eine markige, glänzend weisse, aus sehr feinen und zahlreichen Marktahlen gebaute Holzmasse, die nur von sehr wenigen weitzerstreuten Gefässbündeln in verticaler Richtung durchsetzt wird. Im Centrum dieses schwammigen, höchst überraschend merkwürdig gestalteten Holzkörpers nimmt den sechsten Theil des Durchmesser der mit einer dunkelbraunen Wandung eingekleidete Markkörper ein. Das ganze Innere ist so zart gebaut, dass ein Strunk, welchen Herr Hansal vom weissen Nil mitgebracht hat, bei 2½ Fuss Länge, 5 Zoll Umfang an der Basis und 3½ Zoll am obern Ende, nur ein Gewicht von 2 Loth 3½ Drachmen oder 690 Wiener Gran zeigt. Im Leben dagegen ist der Ambak sehr saftig und schwer. Die von mir am

blauen Nil an der Pflanze wahrgenommenen Wurzelkörper waren rübenartig und das zum Bau der Flosse verwendete Material schien mir aus Resten einer einjährigen Pflanze zu bestehen. All mein Bemühen jedoch, die Pflanze an ihrem Standorte zu sehen, war vergebens. Meine Leute aber wussten mit Sicherheit anzugeben, dass der Ambak in den Ueberfluthungen wachse, welche sich zur Regenzeit im Innern der Dschesira el Hoye (dem alten Meroe) bilden und schöne gelbe Blumen trage, welche so aussehen, wie die mir zum Vergleich vorgehaltenen einer *Sesbania*. Um ein Floss aus diesem Schwimholz zu bilden, flechtet man Ambakstämchen reihenweise mit Grasstricken zusammen, welche aus *Andropogon giganteus* Hochst. und *Hibiscus cannabinus* gedreht werden, und verbindet mehrere solcher Reihen mittel Stangen zu einer Schwimmlache von etwa vier Quadratklaftern. Auf die Ambakstämchen wird eine Schichte Baumzweige gelegt und darauf ein hoher Haufe Kohlen geschichtet, welchen so die Strömung des Nil langsam bis Chartum trägt. Bündel von Ambak stehen häufig an den Ufern des Nil und diese dienen den Eingebornen zum Uebersetzen des Flusses. In dem Werke „Expedition zur Entdeckung der Nilquellen“ von Ferdinand Werne, Berlin 1845, wird vom Ambak S. 93 gesagt: „Nebst den verschiedenen Arten von *Convolvulus* trug auch noch der blühende Amakbaum zur Erhöhung des Blumenschauspiels bei. Die Araber (Nubier) nennen ihn Ambak, obgleich sie nur dessen leichtes, trockenes Holz kennen, welches zu ihnen herabschwimmt. Der Baum wächst nur im Wasser selbst oder doch nur im Sumpfe und stirbt nach zurückgetretenem Wasser bis auf die Wurzel ab. Sein *Vacillium* übertrifft an Schnelligkeit jene des steigenden Nil und schießt noch 10—15 Fuss über dem Wasser hinaus. Er steigt zwar koudisch aus dem Wasser heraus, verjüngt sich aber wieder nach der Wurzel hin und hat in der Mitte die Dicke eines starken Mannsarmes. Das Holz ist durchaus schwammiger Natur und man kann es nur faseriges Mark nennen, welches mit einer Rinde überzogen ist, die dunkelgrün mit einem rauhen, bräunlichen Anflug und kleinen unmerklich gebogenen Dornen versehen ist. Die Zweige setzen sich an wie bei uns die Akazien auf üppigem Boden; gegen die Spitze hin sind sie ganz grün und rauh, die akazienartigen Blätter sitzen gepaart, das Laub ist vollsaftig und grün wie Schilf; die gelbe Bohnenblume sitzt einzeln, allein in grosser Menge, sie ist 1½ Zoll lang und breit und hat 10 Staubfäden um das Pistill.“ Die in diesem Buche oft erwähnten Ambakehölze werden im Gemenge mit 15—20 Fuss hohem *Papyrus antiquorum* erwähnt, was der Wasserlandschaft ein eigenes Ansehen geben mag. Nach diesen und anderen neueren Schilderungen muss der überaus üppige Pflanzenwuchs in den noch von keinem Botaniker besuchten Sumpflgenden am obern weissen Nil eine lohnende Ausbeute an neuen Pflanzenformen darbieten. So hört man aus der Ambakregion viel von schwimmenden Gräsinseln, welche nach der gegebenen Schilderung aus *Pistia aethiopia*, *Argyreia funifera*, *Neptunia stolonifera* und ähnlichen bestehen mögen und nur durch *Myriophyllum* und

Nymphen an klastertlangem Stengel befestigt, vom Winde leicht in einem gewissen Umkreise bewegt werden können. Der Ambak bildet überall im Strome kleinere oder grössere Gruppen, zumal aber an dessen Ufern und wächst oft so dicht, dass er den Barken stellenweise die Fahrt sehr erschwert. War der Ambak den alten Aegyptern bekannt, so unterliegt es keinem Zweifel, meint Herr Werne pag. 131, dass er ebenso wie diese Binse (Papyrus) gespalten, aneinandergeleimt und zum Schreiben benutzt wurde, da er noch den Vortheil einer grösseren Fläche darbot. — (Kotschy in O. B. W.)

Nene Bücher.

Ideen zu kleinen Gartenanlagen auf 24 colorirten Plänen. Von Rudolph Siebeck. Vierte Lieferung. Leipzig, F. Voigt.

Der Druck dieses schönen Werkes schreitet rasch fort, so dass uns jetzt schon die vierte Lieferung vorliegt, die, wie die ihr vorangegangenen, zwei niedliche Pläne nebst erläuterndem Texte enthält. Der Verfasser hat, seit der Druck des Werkes begann, Leipzig mit Wien verwechselt, wo ihm ein grösserer Wirkungskreis als Landschaftsgärtner winkt, hatte jedoch vor seinem Abschiede von Leipzig noch die Genugthuung, dass ihm die Universität Leipzig den wohlverdienten Titel eines Dr. der Philosophie verlieh.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Hannover, 19. April. Die „Zeitung für Norddeutschland“ sagt: Der Reisende Herr J. J. Benjamin hat in Berlin, von wo er hierher eben zurückgekehrt ist, eine vielseitige Anerkennung seiner bisherigen Leistungen, namentlich seines hier bei W. Riemschneider im Druck befindlichen Reisewerkes, und eine erfreuliche Förderung für die fernere Verfolgung seiner Reisezwecke gefunden. Der grosse Alex. v. Humboldt und die berühmten Gelehrten Carl Ritter und A. Petermann haben Hrn. Benjamin durch ehrende und aneifernde Zuschriften ausgezeichnet. Wenn auch nicht der sächlich eingehendste, doch durch den Schreiber interessanteste Brief ist der des greisen A. v. Humboldt, den wir unsern Lesern, mit Erlaubniss des Hrn. Benjamin, mittheilen, wie folgt:

„Ich habe in Anerkennung des edlen Zweckes, welchen Sie auf so weiten Landreisen verfolgt haben,

die Zustände eines zerstreuten und unterdrückten Volkes zu ergründen, mit vielem Interesse einige Bogen ihres Reisewerkes gelesen. Sie schildern Zustände der Entartung in den Unterdrückten, der Willkürsgewalt in den Unterdrückern, welche in Europa wenig bekannt sind und Ihrem Buche gewiss und mit Recht viele Leser verschaffen werden. Meinem theuern Freunde, dem kenntnissvollen Botaniker Berthold Seemann, der die erfolgreiche Reise um die Welt auf der Fregate „Herald“ gemacht, und durch den Namen des wichtigen Journals „Bonplandia“ auch mich geehrt hat, bringen Sie, wenn er noch nicht nach England zurückgekehrt ist, meinen innigen Dank für die Zeilen, die er durch Sie an mich gerichtet hat. — Mögen Ihre neuen Unternehmungen ebenfalls gelingen.

(gez.) Alexander v. Humboldt.“

— 1. Mai. Bei Gunst in Amsterdam erscheint in dieser Zeit eine mehr als doppelt vermehrte und verbesserte Auflage von Hasskarl's Retzia, und zwar unter dem Titel: „Hortus bogoriensis descript.“ Tom. I.; Tom. II. soll bald nachfolgen. Herr Hasskarl hat Mitte vorigen Monats Cleve mit Königswinter vertauscht, wo er sich einige Zeit aufhalten wird, da ihm ein Urlaub zur vollkommenen Wiederherstellung seiner Gesundheit bewilligt worden ist.

Breslau, 25. März. Am vergangenen Sonnabende übernahm, von dem Prof. Braun aus Berlin als Adjuncten der Akademie beauftragt, bis auf weitere Bestimmung der Gehl. Medicinal-Rath Prof. Goepfert unter Hinzuziehung der Herren Prof. F. Cohn, Dr. Elsner, als Mitgliedern der Akademie, und Inspector Nees v. Esenbeck, als Sohnes des verstorbenen Präsidenten, die Bibliothek, die Correspondenz und übrigen hier befindlichen, zum Eigenthum der K. Leop.-Carol. Akademie gehörenden Gegenstände. Nachdem sich die Anwesenden durch den Augenschein von dem Zustande des Vorhandenen überzeugt hatten, wurden sowohl das Bibliothekzimmer als die Schränke, in welchen sich Actenstücke, Manuscripte u. s. w. befinden, verschlossen, unter Siegel gelegt und ein Protokoll über diesen Act aufgenommen. Es versteht sich von selbst, dass bis auf weitere Bestimmung (wahrscheinlich des Prof. Kieser aus Jena, welcher als Director ephemeridum der Akademie fungirt) die Ausführung der unterbrochenen Anordnungen u. s. w. sistirt bleibt. Die Versendung der noch kurz vor dem Tode des bisherigen Präsidenten vollendeten I. Hälfte des 26. Bandes der Verhandlungen findet ihren Fortgang. Dieser erste, mit 30 Steindrucktafeln ausgestattete Theil enthält unter andern auch

Arbeiten von Prof. Glocker über den sulphatischen Eisensinter, von Dr. K. G. Stenzel über Farnwurzeln aus dem Rothen-Liegenden, von Dr. H. Fiedler über die fossilen Früchte der Steinkohlen-Formation, von Prof. F. Cohn über Stephanosphaera pluvialis und einen interessanten Blitzschlag, von Dr. J. Milde über Chamaeceros fertilis und von Dr. H. A. Bernstein (gegenwärtig in Java) über die Gattung Collocalia.

Carlsruhe, 10. April. Die Bonplandia wird gewiss gern zur Verbreitung folgender Bekanntmachung beitragen: „Nach dem Beschlusse der 33. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Bonn soll die 34. Versammlung in der grossherzoglich badischen Residenzstadt Carlsruhe abgehalten werden. Die unterzeichneten Geschäftsführer haben dazu die gnädigste Genehmigung Sr. königl. Hoheit des Grossherzogs erhalten, und den Anfang der Versammlung auf den 16. September 1858 festgesetzt. Indem sie dazu alle Gelehrte und Freunde der betreffenden Wissenschaften im In- und Auslande ergehenst einladen, versprechen sie, später ein Programm über die nähern Bestimmungen zu veröffentlichen.“

Die Geschäftsführer der 34. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte.

Dr. W. Eisenlohr, Dr. Robert Volz,
Hofrath und Professor. Medicinalrath und Amtsrath.

Wien, 1. Mai. Ein Theil der von der Novara-Expedition gemachten Sammlungen, die mit dem Dampfer „Ava“ nach Europa gesandt wurden, ist nach der „Tr. Zig.“ beim Schiffsbruche dieses letztern zu Grunde gegangen.

— Sitzung des zoologisch-botanischen Vereines am 3. Februar 1858. Nach Vorlage des eben vollendeten VII. Bandes der Vereinschriften erwähnt der Vorsitzende, Herr Dr. M. Hörnes, Vorstand des k. k. Hof-Mineraliencabinetts, als ein erfreuliches Zeichen einer uneigennütigen und grossmüthigen Unterstützung rein wissenschaftlicher Bestrebungen in Oesterreich, dass ein Verein angesehenener und vermöglicher Bewohner von Fiume dem Herrn Gymnasialprofessor Dr. J. R. Lorenz daselbst bedeutende Summen zur Erforschung der submarinen Fauna und Flora des Quarnero sammt den Inseln zwischen Pola und Zengg zur Verfügung gestellt habe. — Herr C. Petter machte das für die Wiener Flora neue *Cirsium Candolleianum* und einen neuen Standort des *Medicago prostrata* bekannt. — Herr J. Juratzka berichtet über eine von Herrn Ober-Landesgerichtsrath Fr. Vesselsky bei Romerbad Tuffer gefundene und ihm von Dr. Skofitz mitgetheilte *Silene*, welche einer neuen, mit *Heliosperma Tommasinii* Grisel. ver-

wandten Art angehört und von ihm *H. eriophorum* genannt wird. — Herr Secretär Dr. A. Pokorný legte der Versammlung folgende eingeleiferte Manuscripte vor: 1) *Enumeratio plantarum in Banatu Temesiensi sponte crescentium et frequentius cultarum*. Eine umfangreiche Arbeit von dem ruhmlichst bekannten Botaniker des Banates, Dr. J. Heuffel, nach dessen Tode Herr V. v. Janka das Manuscript erwarb und dem Verein übergab. 2) Nachrichten von Dr. J. Lorenz aus Fiume über seine Untersuchung des Kroatischen Karstes bezüglich der Aufzucht und Culturirung, so wie über die Erforschung der submarinen Flora und Fauna des Quarnero. 3) Der Untersberg. Ein Beitrag zur Moosflora Salzburgs von Dr. Cornelius Schwartz, Stadtphysikus daselbst. — Sitzung am 3. März. Die Sitzung wurde durch den Vicepräsidenten Herrn Director Dr. M. Hörnes eröffnet, sodann aber von Sr. Durchlaucht Fürst Richard zu Khevenhüller-Metsch, dem Präsidenten des Vereines, persönlich geleitet. — Nach Beendigung mehrerer administrativen Angelegenheiten begann Herr Professor Simony die wissenschaftlichen Vorträge mit einer Mittheilung über die oberen Vegetationsgrenzen und das Vorkommen einzelner Pflanzenarten in den Umgebungen des Ortes. Der Vortragende legte gleichzeitig drei von ihm gemalte Ansichten, den Ort, den grossen Marteller-Ferner und den Monte Branlio vorstellend, der Versammlung vor. — Herr L. R. v. Heuffler sprach über eine in dem Herbar des Tiroler National-Museums vorfindliche Alge, welche in einem Bächlein des Längenthaler Ferner von A. Perktold gesammelt wurde und der seltenen arktisch-alpinischen Art *Prasiola Saunteri* Menegh. angehört, welcher Name aber nach den Regeln der Priorität richtiger in *Prasiola fluvialis* umzuwandeln wäre. Ferner theilt Herr von Heuffler Einiges über die eigenthümliche syntontologische Behandlung der Naturobjecte mit, nach welcher Herr Dr. J. Lorenz in Fiume bei der beabsichtigten Durchforschung der submarinen Fauna und Flora des Quarnero vorzugehen gedenkt. Diese Methode besteht wesentlich in der Erforschung des localen Zusammenhangs der Naturkörper und unterscheidet sich dadurch von der rein systematischen Anschauungsweise derselben in früheren Perioden. In wie fern hiedurch insbesondere auf Linné hingewiesen wird, machte der Herr Vortragende darauf aufmerksam, was dieser grosse Geist nicht blos aus seinen systematischen Werken und noch weniger aus seiner Schule einseitig beurtheilt werden dürfe, indem seine *Amoenitates academiæ* und die *Philosophia botanica* vielfach Zeugnisse von der allseitigen grossartigen Naturanschauung Linné's geben. — Der Secretär Dr. A. Pokorný legt von eingelaufenen Manuscripten vor: 1) A. Weiss Beitrag zur Kenntniss der Inter-cellularsubstanz und partiellen Verdickung der Zellmembran phanerogamer Pflanzen. 2) G. Frauenfeld Reiseskizzen, den Aufenthalt in Rio Janeiro und auf St. Paul betreffend.

(Wiener Zeitung.)

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Die Wahl, die Functionen und Prärogative etc. des Präsidenten betr.

Mehrfachen Anfragen und geäußerten Wünschen genügend, verfehle ich nicht, Folgendes über die Wahl, die Functionen und die Prärogativen des Präsidenten und des Directors Ephemeridum der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher mitzutheilen.

Die statutarischen Bestimmungen, und späterhin angenommene Observanz, welche bei der Wahl eines neuen Präsidenten der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher als maassgebend erscheinen, sind nach A. E. Büchner, *Academiae Sacri Rom. Imperii Leopoldino-Carolinae naturae curiosorum historia, Halae-Magdeburgicae 1755*, folgende:

Zuvörderst die durch Sacrae Caesareae Majestatis mandato et privilegio *Leges S. R. Imp. academiae naturae curiosorum confirmatae atque muniat.* (Buchner I. c. §. LXXII. p. 190.)

Diese *Leges* sind durch Decret des Kaisers Leopold, dd. Wien, 3. August 1677 (Buchner I. c. p. 187), zuerst sanctionirt; sodann durch das, Wien, 7. August 1687 vom Kaiser Leopold erlassene Diplom (Buchner I. c. §. LXXXIV. p. 223, welches die ausgedehnten Privilegien der Akademie enthält), erneuert, späterhin durch Decret des Kaisers Leopold, Wien, 24. Januar 1696 (Buchner I. c. §. XCH. p. 264), verneuert, und endlich durch Kaiser Carl VII. mittelst Decret, Frankfurt a. M., 12. Juli 1742 (Buchner I. c. §. LXXXIX. p. 254), endgültig bestätigt worden.

Die hier einschlagende *Lex VI.* (Buchner I. c. p. 190) besagt: Praesidi, propter locorum ambitum atque distantiam, Adjuncti, velut Se-

cretarii quidam, associentur. Eorum hactenus quidem duo solum fuerunt, ipsi tamen nunc sub incrementum Collegii numero augeri possunt, pluresque constitui, prout ex re Academiae esse videbitur. Eligendi autem illi inposterum praecipue, qui edito opusculo sese Collegio commendarunt, et quidem a Praeside, votis reliquorum Collegarum electionem confirmatis. Sodann *Lex VII.* (Büchner I. c. p. 190): *Munus Adjunctorum* sit, cum Praeside de Academiae emolumentis frequentius et fideliter communicare; Medicos alios ac eruditione praestantes litteris praepimis invitare; Collegas in Album receptos, praestitis praestandis, dignis laudibus et agnomine honorifico (facta prius cum Domino Praeside communicatione), uti hactenus factum, macrare; tardantes officii sui placide admonere; observationes et experimenta, aliunde communicata, ad locum, ubi Ephemeridum fiet collectio, dirigere; und *Lex VIII.* (Büchner I. c. p. 190—191): *hidem* sint dispositi ac distributi per loca, qua citius ac facilius cum aliis extra Societatem Medicis, praecipue vero exteris, commercia litteraria institui promovetique possint. Unus tamen illorum perpetuo Praesidi adsit, aut certe in ejus vicinia haereat, ut cum eo de necessariis commodius colloqui vel communicare possit. Eidem Adjuncto incumbit, Praesidis, si is e vivis excesserit, fata mature per Programmata publicum intimare, quo ab universis Dominis Collegis, absque simultate, per vota alius dignus, praecipue tamen e numero Adjunctorum, eligi queat.

Dieser modus eligendi praesidis ging bei der zunehmenden Zahl (gegenwärtig 493) der Mitglieder der Akademie und der Adjuncten in folgende, bei den späteren Präsidentenwahlen beliebte und ausgeführte Observanz über (Büchner I. c. p. 367 §. CXXIX.):

Nunc igitur, quis sit apud nos legendi constituendi Praesidis modus, quae consuetudo, paucis percipite, lectores. Quandoquidem vero cum primis (§. IX.), tum postea revisis Bauschianis (§. LXXIV.), tum postremo recognitis et ab angustissimo Caesare confirmatis *Legibus imperialum* est, ut, mortuo Praeside, ab universis Academiae Collegis, absque simultate, per vota alius dignus, praecipue tamen e numero Adjunctorum, eligeretur ⁴³⁶: ita quoque per octoginta fere annos

⁴³⁶) *Hujus* nimirum *Legis* verba ad postremo recognitum confirmatumque exemplar sunt expressa: in

Praesidum nostrorum electio huic a majoribus Academicis praefinitae consuetudini respondit, donec hanc perpetuam servationem necessitas rumperet, nosque paululum a veteri instituto recedere juberet. Postquam enim priori isto temporis tractu quilibet novus Praeses libera legitimaque aut omnium, aut potiorum saltem sociorum suffragatione electus creatusque erat, missis propterea per litteras ad Adjunctorum seniores, aut posterioribus annis, Ephemeridum Directorem singulorum suffragiorum tesseris: Schroeckius, ut erat vir salutis atque utilitatis qualiscunque nostrae cupidissimus, probe intelligens, hac methodo, tam ob auctam eo tempore sodalium academicorum multitudinem, quam ob plerorumque locorum, quibus degunt Collegae, longinquitatem, partim electionem Praesidis diutissime procrastinari, partim, id quod maximum ipsi fuit mutandi hujus moris argumentum, hujusmodi amplissimum et velut universale epistolarum commercium maxime esse sumuosum, adeoque frequentissimae pecuniariae aerarii nostri difficultati incommodum inconueniensque; hic, inquam, Schroeckius jam expositis difficultatibus remedium invenit, atque, reliquorum Collegarum consensu, solis Adjunctis eligendi novi Praesidis delatit potestatem. Proinde jam nunc, simul ut Academiae Praeses de vita exiit, et de ipsius morte certior factus est Ephemeridum Director, hic per epistolas de eadem omnes singulosque docet Adjunctos, enixe simul hortatus, ut, quem velint denno Academiae Praesidem, suffragiorum tabulis, saltem intra unius aut duorum mensium tractum transmissis, ingenue declarent. Quo facto ipse haec *ἀντίγραφα* cum vicinis communicat Adjunctis⁴³⁷, ceteroquin vero ita electo Praesidi haec privatim acta publice vulganda, et singularibus litteris, aere typographico exscribendis, ad universos sodales dispulanda permittit.

Nachdem Büchner in §. CXXX. die Officia et dignitates Praesidis angeführt, fährt derselbe (l. c. p. 368) fort: Verum enim vero, quae ibidem definiuntur, facile tamquam in summam

prioribus enim simpliciter planeque, non praecipue tantum ex Adjunctorum numero novus Academiae Praeses eligi crearique jubetur. Qua de re conferre oportet lectores ipsa Legum, supra §. IX., §. LXXIV. et §. LXXVII. adscriptarum argumenta.

⁴³⁷ Plerumque vero Ephemeridum Directores, qui eo, quo amissimus Praesides, vixerunt tempore, ad horum dignitatem esse electos, ex sequenti Sectione clarius constabit.

contracta aestimabis, si ad haec longe plura singularia resciveris negotia, quae hodie Praesidem expedire oportet. Inter cum enim et Ephemeridum Directorem, Adjunctos, ceterosque Academicos continua fiunt litterarum commercia, solusque ipse in locum singulorum horum virorum, sicubi e vita et e sodalitate nostra migrarint, alios haud minus idoneos, quam illustres famaque celebres viros sufficit, et peculiaribus Diplomatum tabulis confirmat; tum quoque *ἀγχιτόνῳ* nostri adservandi curam habet, simulque communis academici aerarii res administrat, eidemque augendo destinatas, atque ab Academicis, praesertim nuper adscitis, subinde transmissas collationes recipit et partim inde necessariis sumptibus subsistit, partim denique, si quid superest pecuniae, in Bibliothecam, cujus suprema quoque cura ad ipsum pertinet, optimis libris amplificandam impendit, omnemque et acceptam, et expensam pecuniam in rationum codicem inscribit. Quibus multiplicibus infinitisque occupationibus quanquam ita semper vacaverunt Praesides, ut Academiae commoda privatis necessitudinibus haberent potiora: acquissimus tamen benignissimusque Imperator, Leopoldus, nullum in ipsos edere noluit exemplum,

Praemia quanta bonos maneant,

(Juvenal.)

iisdemque, et praecipuis ipsorum adjutoribus, Ephemeridum Directoribus, Sacri Romani Imperii Nobilium, Archiatrorum atque Comitum, quos dicunt, Palatinorum Caesarorum titulos praerogativasque, itemque insignis academici usum liberalissime indulgentissimeque concessit: quibus dein nostra memoria itidem munificentissimus Caesar, Carolus septimus, Consiliariorum Caesarorum addidit dignitatem. Quae singularis atque summae beneficentiae documenta quoniam alio jam loco luculentissime sunt exposita, ampliori hic non egent commemoratione.

Von den Functionen des Director Ephemeridum ist dann hier noch zu bemerken, was Büchner l. c. p. 417 §. CXLI. anführt:

Huc accedit, quod et ipse, una cum Praeside, de rebus ad Academiam pertinentibus continua cum ceteris Adjunctis sodalibusque academicis epistolarum exercet commercia, et communi Societatis nostrae utilitati incrementoque, quoad potest, consiliis, opera, studioque prospicit, et mortuo demum Praeside tam in universum omnes res nostras adcurat, quam singulariter

Adjunctos ad novi Praesidis electionem per suffragia instituendam adhortatur, sententiasque colligit lasas. — Büchner fugt in einer Note (ebendas. Nota 486) hinzu: Praeter haec quoque ipsis amplissimi honorificentissimique Privilegii Caesarei litteris (§. LXXXIV.) ea Ephemeridum Directori data atque constituta est auctoritas, ut, si quando Praeside suo orbata fuerit Academia, ipse interea eruditos nostroque instituto idoneos viros in Societatem recipere, Collegasque nostros academico Diplomate declarare possit.

Jena, 9. April 1858.

Dr. D. G. Kieser,

Director Ephemeridum der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

ANZEIGER.

Subscriptions-

und

Pränumerations-Anzeige

auf

Franz Xaver Freih. v. Wulffen's

FLORA NORICA PHANEROGAMA,

nach dessen handschriftlichen Nachlasse

herausgegeben von den Herren

Dr. und Professor Eduard Fenzl

und

Stiftskapitular P. Rainer Graf, Gymnasial-

Professor zur Klagenfurt.

Der Name Wulffen's ist ein in der Geschichte der Botanik und Pflanzenkunde Österreichs so wohlbekannt und mit Recht gefeierter, dass es fast überflüssig erscheint, auch nur ein Wort über die Bedeutung dieses Werkes zu verlieren, dessen Erscheinen mit Ungeduld von seinen Zeit- und Fachgenossen erwartet wurde, dessen Vollendung aber eine rasch und tödtlich verlaufende Krankheit unterbrach.

Es ist die Frucht vierzigjährigen eifrigen Sammelns, mühevoller Wanderungen in einem grossen Theile des österreichischen Kaiserstaates und eines eminenten Beobachtungstalentes, welches weit seinem Zeitalter voraneilt. Das Gesamtmaterialie hierzu befindet sich seit Jahren schon in dem Besitze des k. k. botanischen Herbariums sorgfältig verwahrt, nachdem es nach Wulffen's letztwilliger Anordnung vorerst an seinen Freund Prof. Schreber in Erlangen übergegangen und nach dessen Ableben durch Herrn Custos Trattinik für ersteres angekauft worden war.

Diesen Schatz zu heben und damit zugleich eine Ehrenschuld an den für die Landeskunde Österreichs so vielfach Gelehrten abzutragen, blieb dem vor wenig Jahren in Wien gegründeten zoologisch-botanischen Vereine vorbehalten, der, nachdem eine nähere Untersuchung des hinterlassenen Manuscripts die Möglichkeit und Zweckmässigkeit einer theilweisen Veröffentlichung desselben ausser Zweifel gesetzt hatte, im Breise seiner Mitglieder zur Herausgabe desselben auf-

forderte. Der erstere der oben genannten Herausgeber, mit Unterstützung des zweiten, unterzog sich dieser mühevollen und zeitraubenden Aufgabe der Zusammenstellung und Redaction dieses Werkes, welches nicht bloss die Wulffen'schen Originalbeschreibungen wortgetreu nach dessen Manuscripte gibt, sondern auch noch die vollständigsten Hinweisungen auf alle jene Arten enthält, welche Wulffen anderwärts und ausführlicher bereits beschrieben und veröffentlicht hatte.

Auf diese Weise bildet das vorliegende, in wenigen Tagen zur Herausgabe fertige, gedruckte Werk eine vollständige Sammlung aller von Wulffen näher beschriebenen phanerogamen Pflanzen Kärnthens, Krain's des Littoral's, eines Theiles von Tirol, Steiermark und Osterreich. Zum bequemeren Gebrauche desselben sind allenthalben die neueren Bezeichnungen der Arten nach Koch und anderen, wo es Noth that, beigeetzt; das Ganze im Geiste der damaligen Zeit nach dem Linné'schen Systeme eingerichtet und mit einem ausführlichen Namen- und Synonymen-Register versehen. — Das Werk wird, wie die Herausgeber in der Vorrede bemerken, ungeachtet der Gebrechen seiner Zeit, gegenüber dem hentigen Stande der Wissenschaft, dennoch Vielen frommen; dem historisch-kritischen Forscher als Quellenwerk zur Beirtheilung älterer und gleichzeitiger Schriften verwandten Inhaltes, dem Floristen als sicherer Wegweiser, dem Anfänger als Muster klarer Naturanschauung, sachrichtiger, lebendiger Darstellung des Beobachteten, und als classisches Vorbild in der Handhabung der wissenschaftlichen Sprache. Allen willkommen dürfte noch die im Vorworte der Herausgeber enthaltene ausführliche biographische Skizze Wulffen's und die angehängte chronologische Aufzählung aller von ihm veröffentlichten Schriften sein.

Wien 1858. Lex. 8. 50 Druckbogen. Preis fl. S. 40kr

Wir laden zur gefälligen Pränumeration auf obiges Werk ein, da der Subscriptions-Preis von fl. 6 C. M. nur bis Ende dieses Jahres giltig ist, und dann der bedeutend höhere Ladenpreis eintritt.

Wien, im Februar:

Die Verlagshandlung Carl Gerold's Sohn.



Die Hinterlassenen des verstorbenen Dr. Albert Dietrich, vieljährigen Redacteurs der allg. Garten-Zeitung, wünschen das von ihm zurückgelassene, sehr wohl erhaltene **Herbarium**, bestehend aus circa 10,000 bis 12,000 Exemplaren, zu verkaufen. Liebhaber wollen sich an die Wittve desselben, Berlin, Matthai-Kirchstrasse Nr. 9, in portofreien Briefen wenden.

Inhalt.

Nichtamtlicher Theil. Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck. — Monographische Bearbeitung der in der Mark Brandenburg vorkommenden Formen von *Heriacium pilosella* L. und *H. auricula*. — Hannoverische Sitten und Gebräuche in ihrer Beziehung zur heimathlichen Pflanzenwelt. — Mittheilungen aus Algerien. — Die Nahrung des Hasen. — Schwimmholz vom weissen Nil. — Neue Bucher (Ideen zu kleinen Gartenanlagen, von Rudolph Siebeck). — Zeitungsnachrichten (Hannover; Breslau; Carlsruhe; Wien). — Amtlicher Theil. Die Wahl, die Functionen und Prerogative etc. des Präsidenten betreffend. — Anzeiger.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesamte Botanik](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [6_Berichte](#)

Autor(en)/Author(s): Humboldt Alexander von, Kieser Dietrich Georg

Artikel/Article: [Vermischtes. Hannoversche Sitten und Gebräuche in ihrer Beziehung zur heimathlichen Pflanzenwelt. 159-172](#)